Schwache Entlastung

auf dem Arbeitsmarkt in Sachsen.

In der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung ist in der Zeit vom 20. bis 27. Juni 1929 sowohl bei den männlichen, als auch bei den weiblichen Personen ein Rückgang um 3,4 v. H. von 97 499 auf 94 178 eingetreten. Doch blieb die Arbeitsmarktlage weiterhin recht gedrückt, und der Anstieg des Beschäftigungsgrads nach der Krankenkassenmitgliederstatistik, der vom März zum April 1929 noch 6,8 v. H. betrug, vollzog sich vom April zum Mai mit 2 v. H. in weit langsamerem Tempo. Die ungünstigen Einflüsse auf dem Arbeitsmarkt — Kapitalmangel im Baugewerbe, kurzfristige Aufträge in der Industrie — hemmen noch immer die Aufwärtsentwicklung, und nur in wenigen Betriebszweigen des Spinnstoffgewerbes, vor allem in der Handschuh-Industrie hat sich die Nachfrage durch Eingang von Auslandsaufträgen belebt. Stellenweise macht sich sogar ein beachtlicher Facharbeitermangel in der Textilindustrie bemerkbar. Günstig blieb die Entwicklung der Tuchindustrie, Seidenwebereien und verschiedentlich der Kammgarnspinnereien und Wollwarenstrickereien, während der Beschäftigungsgrad der Strumpfindustrie weiter zurückging.

In der Metallindustrie erfolgten erneut Entlassungen und Betriebseinschränkungen. Die Abnahme von arbeitsuchenden Metallarbeitern ist vorwiegend auf die Abwanderung in berufsfremde Arbeit, insbesondere ins Baugewerbe zurückzuführen. Unter den Außenberufen ist der Bergbau aufnahmefähig geblieben, während der Bedarf der Industrie der Steine und Erden und stellenweise auch die Nachfrage der Landwirtschaft infolge der vorgeschrittenen Heuernte etwas nachließ. Junge Burschen und weibliches Personal für Stall- und Feldarbeit bleiben jedoch weiterhin sehr gesucht.

Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe begann stellenweise die Saison der Konservenindustrie, dagegen entläßt die Süßwarenindustrie weiterhin Arbeitskräfte. Im Bekleidungsgewerbe hat sich der saisonmäßige Beschäftigungsrückgang fortgesetzt.

Die täglichen Familientragödien

Ein trauriges Zeichen der Zeit.

Dresden, 4. Juli.

Im Stadtteil Dresden-Trachau hat sich am Mittwoch eine entsetzliche Tragödie zugetragen. Dort wohnt im Grundstück Jubiläumsstraße 5 im Erdgeschoß der Schuhmachergehilfe Kurt Tzschoch, der gegenwärtig im Straßenbahnhof Mickten als Wagenreiniger beschäftigt ist. Am Mittwoch ging er morgens in der siebenten Stunde wie alltäglich nach seiner Arbeitsstelle. Als er mittags heimkehrte, um sein Essen einzunehmen, fand er die Tür zur Wohnung verschlossen. Der Schlüssel steckte von der Innenseite aus. Nichts Gutes ahnend, holte Tzschoch einen Schlosser herbei, der den Schlüssel aus seiner Lage entfernte und dann die Tür öffnete. Den eintretenden Personen bot sich ein schrecklicher Anblick dar. In der Küche lag auf ausgebreiteten Betten zwischen ihren beiden bereits toten Töchtern von fünf und drei Jahren die im 24. Lebensjahre stehende Frau gleichfalls tot auf dem Fußboden. Ein drittes Kind dieser Ehe, ein einjähriger Knabe, befand sich in seinem Wagen. Er war ebenfalls den eingeatmeten Gasen erlegen. Man setzte daraufhin sofort die Wohlfahrts- und Schutzpolizei und die Mordkommission des Kriminalamtes in Kenntnis. Da die Leichenstarre bei allen vier Personen eingetreten war, konnten Wiederbelebungsversuche keinerlei Erfolg mehr haben.

Wie die behördlichen Erörterungen ergeben haben, dürfte die junge Frau alsbald nach Weggang des Mannes die Betten auf dem Fußboden ausgebreitet, die Gasleitung geöffnet und sich neben die kleinen ahnungslosen Mädchen gelegt haben, um mit ihnen gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Ueber die Ursache zu dieser Tragödie war Näheres noch nicht in Erfahrung zu bringen.

Bei Rheuma, Gicht, Ischias sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten und Grippe haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Über 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Davon mehrere hundert Berichte, in denen neben prompter Wirkung besonders die Unschädlichkeit des Togal hervorgehoben wird. Togal scheidet die Harnsäure aus! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40.
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Wendische Kulturarbeit

Generalversammlung des Cyrill- und Method-Vereines

Der Cyrill- und Method-Verein, dem an 1800 katholische Wenden als Mitglieder angehören, hielt am Sonntag in Storcha seine 66. Hauptversammlung im dortigen Jugendheim ab, die außerordentlich stark besucht war. Ihr ging ein Gottesdienst in dem schmucken im gotischen Stil erbauten Dorfkirchlein voran — geweiht dem heiligsten Herzen Jesu, wobei Pfarrer Delan für den erkrankten Crostwitzer Parochus die Festpredigt hielt und Prälat Sauer die gottesdienstlichen Handlungen vollzog. Ihm schloß sich unmittelbar die öffentliche Sitzung an, die er als Vorsitzender eröffnete und leitete. In seiner Begrüßungsansprache gedachte er des 50jährigen Priesterjubiläums des gegenwärtigen regierenden Papstes Pius XI. und seiner ersprießlichen Wirksamkeit, würdigte die zehnjährige Wiederkehr des Versailler Friedens mit seinen ungeheuren Lasten für unser Vaterland, um schließlich auf die näheren Ziele des Vereins einzugehen.

Daran schlossen sich die Jahresberichte für 1928. Kaplan Nowak, der derzeitige Schriftleiter des Vereinsorgans „Katolski Posol" (Katholischer Bote), der einzigen, in wendischer Sprache geschriebenen katholischen Wochenschrift, berichtete über seine Tätigkeit und die seiner Mitarbeiter, denen er für die tatkräftige und uneigennützige Unterstützung dankte. Ueber den Stand der Finanzen berichtete der Kassenwart, Kantor Scholze, eingehend und mußte feststellen, daß sich die Folgen der schweren Inflationszeit noch weiterhin auswirken. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Verbreitung des Vereinsorgans und des Kalenders Krajan, über den Buchverlag, den Stand der Druckerei und des Eigenheims. Der Verein gibt unter großen Opfern und schwierigsten Verhältnissen religiöse und profane Bücher und Schriften in wendischer Sprache heraus und leistet damit unter den katholischen und zum Teil auch unter den evangelischen Wenden eine Kulturarbeit ersten Ranges, die allseitiger Unterstützung wert ist. Nach Prüfung der Rechnungslegung wurde der Kassenwart entlastet.

Alsdann nahm der neugewählte Landtagsabgeordnete, Gutsbesitzer Spittang-Siebitz, Gelegenheit, dem Vereinsorgan, dem politischen Ausschuß und den Wählern seinen Dank für die rege Tätigkeit bei der letzten Wahl zum Ausdruck zu bringen. Hierbei bedauerte er die Gegnerschaft selbst aus bäuerlichen Kreisen, obwohl seine Partei — die Gruppe „Sächsisches Landvolk", die die Interessen der jetzt schwer bedrohten Landwirtschaft in erster Linie vertritt. Darauf trug ein kleiner Männerchor, gebildet aus den anwesenden Lehrern, ein vierstimmiges Lied von Kayser vor. Die anschließenden Wahlen ließen den gegenwärtigen Vorstand einstimmig in seiner bisherigen Zusammensetzung, nur wurde Landesgerichtsrat Dr. Simmank als rechtskundiger Beirat hinzugewählt.

Hierauf hielt Schriftleiter Nowak einen längeren Vortrag über die „Katholische Aktion", der sehr beifällig aufgenommen wurde. Alsdann begrüßte der Ortspfarrer die Anwesenden namens der Parochie und brachte zugleich einige Anträge zur Besprechung. Der erste befaßte sich mit der Anerkennung des gegenwärtigen Politischen Ausschusses, dem infolge eingetretener Veränderungen einige neue Mitglieder hinzugewählt worden sind. Weiterhin soll der Gau „Michael Hornik" auf Wunsch der Domowina, des Bundes der wendischen Volksvereine, drei Vertreter in den Wendischen Volksrat vorschlagen und die Unterstützungskasse weiter ausbauen nach den bereits aufgestellten Satzungen. Nach 3½stündiger Dauer schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen ¾8 Uhr mit Dank für die rege Mitarbeit und Ausdauer und die Anwesenden sangen die wendische Hymne stehend. Den Tagungsort der nächsten Hauptversammlung bestimmt der Vorstand. —j—

Die amerikanischen Gäste im Pädagogischen Institut der T. H.

Dresden, 4. Juli.

Die auf Veranlassung der Columbia-Universität in Neuyork in Deutschland weilende, aus 36 Teilnehmern bestehende Studiengesellschaft amerikanischer Pädagogen stattete am 1. und 2. Juli dem Pädagogischen Institut einen Besuch ab, um einen Einblick in die akademische Volksschullehrerbildung zu gewinnen. Geführt wurde die Gesellschaft von dem Oberregierungsrat aus dem preußischen Kultusministerium Hylla und dem Ministerialrat aus dem Volksbildungsministerium Dr. Mencke-Glückert. Einem Besuche der Klassen der Institutsschule folgte der Vortrag des Direktors des Instituts, Prof. Dr. Seyfert, über die Idee der Volksschullehrerbildung, wie sie an der Technischen Hochschule Dresden Gestalt gewonnen hat. Belebt wurden diese Ausführungen durch einen Film über mimisches und pantomimisches Verhalten von Schulkindern und eine reichhaltige Ausstellung, in der einige Ergebnisse der experimentell-didaktischen Uebungen, der Arbeit in den Schulklassen, der Testprüfungen, der zeichnerischen Entwicklung des Kindes, einige aus dem Gesamtbildungsgange der Studierenden herausgewachsenen Berichte und Arbeiten und die Anfänge eines Archivs für wissenschaftliche Bildungslehre gezeigt wurden.

In mehreren Abteilungen besuchten dann die Teilnehmer der Studiengesellschaft das Studentenheim, die Werkunterrichtsräume und das Seminar für wissenschaftliche Heimatkunde, in dem vom Dozenten der Einbau der Heimatkunde in den Studiengang des Volksschullehrers dargelegt wurde. Eine Musikdarbietung (Studentenchor und -orchester) im Festsaale beschloß die Besichtigung. Zum Schluß statteten Ministerialrat Dr. Mencke-Glückert, Dresden, und Prof. Dr. Thomas Alexander von der Columbia-Universität Neuyork dem Direktor des Instituts und seinen Mitarbeitern Dank für das Gehörte und Gesehene ab.

Leipzig und Umgebung

Eine Aufwertungsklage

gegen die Stadt Leipzig vom Reichsgericht abgewiesen.

Leipzig, 4. Juli. Das Reichsgericht beschäftigte sich als Revisionsinstanz mit einer Aufwertungsklage der Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft A.-G. gegen die Stadtgemeinde wegen Aufwertung zweier Darlehen aus dem Jahre 1920 und 1922 in Höhe von je 5 Millionen RM. Für beide Darlehen ist kein eigentlicher Schuldschein ausgestellt worden. Trotzdem hielten das Landgericht Leipzig und das Oberlandesgericht Dresden bei dem einen Darlehen aus dem Jahre 1922 den Charakter des Schuldscheindarlehens für vorliegend, das nicht aufzuwerten sei. Das andere Darlehen sollte nach Ansicht des Oberlandesgerichts unter das Aufwertungsgesetz fallen und als Vermögensanlage mit 25 Prozent aufgewertet werden. Der 4. Zivilsenat des Reichsgerichts hob das Urteil des Oberlandesgerichts auf und wies die Aufwertungsklage vollständig ab. Das Reichsgericht erblickte auch in dem Darlehen vom Jahre 1920 ein Schuldscheindarlehen im Sinne des Anleiheablösungsgesetzes.

) **Noch keine Einigung in der Leipziger Metallindustrie.** Ueber die Arbeitszeitregelung im Tarifgebiet der Leipziger Metallindustrie haben am Dienstag erneut Verhandlungen stattgefunden, die aber wiederum zu keinem Ergebnis führten und abgebrochen wurden. Die Metallindustriellen wollen die Arbeitszeit auf 51 bis 53 Stunden erhöhen, während die Metallarbeiter die Erhöhung der bisherigen Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich ablehnen. In den nächsten Tagen sollen die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

) **Hundert Jahre alt.** Der Kantor a. D. Julius Karl Oertel in Quasnitz begeht am 4. Juli geistig und körperlich frisch seinen hundertsten Geburtstag. Der alte Herr hört etwas schlecht, aber sonst lebt er noch ganz mit der Zeit. Die Rosen in seinem kleinen Gärtchen zieht und pflegt er selbst; sie sind sein Stolz. Er liest täglich die Zeitung und widmet dabei eine besondere Aufmerksamkeit dem Sportteil. Er raucht und trinkt Wein — beides natürlich mäßig — und rasiert sich jeden Morgen selbst mit einer Sicherheit, um die ihn mancher Junge beneiden dürfte. Herr Oertel wurde 1829 im Lindenthaler Schulhause geboren; die Oertels sind ein altes Lehrergeschlecht. Zwei der sechs Kinder des Jubilars sind heute schon zur Ruhe gesetzte Lehrer.

Mensch unter Menschen

Roman von Victor Hugo.

(55. Fortsetzung.)

Am nächsten Tag hörte die Vizewirtin den Klang des Geldstückes, das Jean Valjean hatte fallen lassen, und stattete darüber Javert Bericht ab, in dem Glauben, daß ihr Mieter ziehen wolle. Javert lauerte also mit zwei Mann Jean Valjean am Abend hinter den Bäumen des Boulevard auf.

Er hatte aber auf der Präfektur nicht den Namen des Individuums angegeben, das er arretieren wollte. Dieser Verschwiegenheit lagen dreierlei Ursachen zugrunde. Jean Valjean hätte erstens erfahren können, was ihm bevorstand; ferner war die Festnahme eines ehemaligen, totgeglaubten Galeerensklaven ein Erfolg, den die alten Pariser Polizisten einem Neuling, wie Javert, nicht gönnen würden.

Rechnet man hierzu Javerts persönliche Zweifel betreffs der Identität Jean Valjeans, so wird es begreiflich werden, warum er seinen Mann nicht sofort in Haft nahm.

Und dann: wenn der Verfolgte nicht Valjean, sondern ein gefährlicher Verbrecher wäre, der zu einer Bande gehörte? Dann durfte man nicht zu früh zugreifen.

Javerts Verlegenheit hielt also an, bis er in die Rue de Pontoise kam, wo sich Jean Valjean nach ihm umwendete. Hier fiel der helle Lichtschein aus einer Schänke so auf Jean Valjeans Gesicht, daß Javerts Zweifel für immer schwanden. Da sie aber nur ihrer drei waren, holte er sich Verstärkung aus dem Polizeibureau der Rue de Pontoise.

Diese Verzögerung und der Aufenthalt auf dem Platze Rollin, wo er mit seinen Leuten Rat pflog, hätten beinahe die Folge gehabt, daß er die richtige Fährte verlor. Aber er erriet schnell, daß Jean Valjean den Fluß zwischen sich und seine Verfolger bringen würde. Dann wollte es auch noch ein glücklicher Zufall, daß er einer Patrouille Soldaten begegnete.

Nun er solche Trümpfe in Bereitschaft hatte, nahm er zu seiner Belohnung eine Prise Tabak und genehmigte sich die teuflische Freude, mit seinem Opfer zu spielen.

Nun stelle man sich die Wut vor, die ihn befiel, als er an die Pforte kam und nichts darin fand!

Er verlor allerdings nicht den Kopf, als er sich getäuscht fand. Jean Valjean konnte nicht weit sein. Er suchte die ganze Umgegend ab und legte Hinterhalte an geeigneten Orten. Einen wichtigen Anhaltspunkt gab ihm der abgeschnittene Laternenstrick. Indessen führte ihn dies Anzeichen insofern irre, als es seine Aufmerksamkeit auf die Sackgasse ablenkte. Hier waren ziemlich niedrige Mauern, hinter denen große Gärten und weiterhin Brachfelder lagen. Dorthin hatte sich also wahrscheinlich Jean Valjean gewendet. Allerdings wäre er auch verloren gewesen, wenn er auf diesen Gedanken verfallen wäre. Denn Javert durchforschte diese Gärten und Felder mit einer Sorgfalt, als suche er eine Stecknadel.

Bei Tagesanbruch postierte er zwei tüchtige Leute zur Beobachtung und kehrte, beschämt, daß ihn ein Spitzbube genarrt, nach der Präfektur zurück.

Die Kirchhöfe nehmen, was man ihnen gibt.

Nachdem Cosette zu Bett gebracht worden war und Jean Valjean und Fauchelevant zu Abend gegessen hatten, streckten sich beide, da weiter kein Bett vorhanden war, auf ein Bund Stroh hin. Bevor er aber die Augen schloß, sagte Jean Valjean noch einmal: „Ich muß durchaus hierbleiben!"

Diese Worte gingen dem wackeren Fauchelevant die ganze Nacht im Kopfe herum, und auch Jean Valjean tat bis zum Morgen kein Auge zu.

Er begriff, daß Javert ihm auf die Spur gekommen war, daß er und Cosette verloren waren, wenn sie in die Stadt zurückgingen. Das Kloster war zwar ein überaus gefährlicher, aber auch der sicherste Ort; gefährlich, denn kein Mann durfte das Klostergebiet betreten, und ertappte man ihn, so wanderte er geradeswegs ins Gefängnis; die denkbar größte Sicherheit bot aber dem Flüchtling dieses Kloster, insofern es niemand in den Sinn kommen konnte, ihn hier zu suchen.

Ebenso schlug sich Fauchelevent auf seinem Lager mit den mannigfaltigsten Gedanken herum. Zuallererst wurde er sich klar darüber, daß die ganze Sache sehr unklar war. Wie kam Herr Madeleine über die hohe Mauer in den Garten? Hinübersteigen oder hinaufklettern war nicht möglich, am allerwenigsten mit einem Kind auf dem Rücken oder in den Armen. Was war das übrigens für ein Kind? Wo kamen sie alle beide her? Seitdem Fauchelevant im Kloster war, hatte er keine Nachrichten mehr aus Montreuil-sur-Mer gehabt. Vater Madeleine sah auch nicht danach aus, als habe er Lust, viel Fragen zu beantworten, und einen Heiligen auszuforschen, wäre doch auch gar zu unschicklich gewesen. Der Gärtner schloß aber aus einigen Aeußerungen Jean Valjeans, Herr Madeleine habe infolge des allgemeinen Stillstands von Handel und Wandel falliert und werde von seinen Gläubigern verfolgt, oder er hätte sich bei einer politischen Verschwörung beteiligt und müsse sich verborgen halten.

Jedenfalls hatte sich also Herr Madeleine das Kloster zum Versteck ausgesucht, und da war es selbstverständlich, daß er bleiben wollte. Unbegreiflich war es allerdings, daß er ein kleines Mädchen mitgebracht hatte. Aber was half es, daß er sich über diese und andere Tatsachen den Kopf zerbrach. Klar blieb doch nur der eine Punkt, daß Herr Madeleine ihm das Leben gerettet hatte. Diese Tatsache gab den Ausschlag. Fauchelevent sagte sich: „Jetzt bin ich an der Reihe. Uebrigens hat sich Herr Madeleine nicht so lange bedacht, als er unter den Wagen gekrochen ist und mich gerettet hat."

Wenn er aber gestohlen hätte, müßte ich ihn dann auch noch retten? Ja, trotz alledem. Oder gesetzt, er hätte eine totgeschlagen? Trotzdem, Da er aber ein Heiliger ist, erst recht.

Aber wie das Ungeheure möglich machen? Der Gedanke, daß er dem Flüchtling hier im Kloster eine dauernde Zufluchtsstätte bereiten sollte, grenzte an baren Unsinn, und dennoch unternahm es der arme alte Mann, nur gestützt auf seinen guten Willen und seine Bauernschlauheit, mit der Klosterregel fertig zu werden. Vater Fauchelevant war im Egoismus ergraut, aber jetzt gefiel er sich in der Pflicht, Dankbarkeit zu bezeigen.

Bei Tagesanbruch erwachte Fauchelevant aus seinen Grübeleien, tat die Augen auf und sah Madeleine, der von seinem Strohsack aus Cosette betrachtete. Fauchelevent setzte sich aufrecht und sagte:

„Nun Sie hier drin sind, ist die Frage, wie Sie hier auch drinbleiben?"

Die Frage war richtig gestellt und gab Jean Valjean zu denken.

„Vor allen Dingen", sagte Fauchelevent, „dürfen Sie keinen Fuß aus dem Zimmer setzen, weder Sie, noch das kleine Mädchen. — Tun Sie einen Schritt in den Garten, so sind wir futschikato."

„Ja freilich!"

„Herr Madeleine, Sie haben es gerade gut getroffen, das heißt schlecht; eine von den Damen ist nämlich schwer krank. Infolgedessen wird jetzt niemand seine Nase hier in unsere Bude stecken. Es heißt, sie wird sterben, und sie halten schon das vierzigstündige Gebet. Im Kloster geht alles drunter und drüber. Sie haben jetzt was zu tun. Die jetzt ihre Anstalten zu der großen Reise trifft, ist eine Heilige. Freilich sind wir alle hier Heilige. Der einzige Unterschied zwischen den Damen und mir ist bloß, daß sie „unsere Zelle" sagen und daß ich „meine Bude" sage. Es wird das Gebet für die Sterbenden und dann das für die Gestorbenen gehalten. Heute werden wir hier unbehelligt bleiben; aber was morgen geschehen wird, dafür stehe ich nicht.

(Fortsetzung folgt.)